

Afrika – Perspektiven für Theologie und Kirche

MARGARETA GRUBER, STAN CHU ILO UND STEPHAN VAN ERP

Vom 28. bis 31. Juli 1969 fand im Pastoralinstitut von Ostafrika in Kampala, Uganda, das erste Treffen des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) statt. Der erste Vorsitzende der SECAM, Kardinal Zoungrana, Erzbischof von Ouagadougou, wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, dass die sechs afrikanischen Bischöfe, die sich im April 1968 in Rom zur Vollversammlung der Kongregation für die Evangelisierung der Völker versammelt hatten, sich vor allem eine Frage stellten: Welches sind die Hauptprobleme, denen sich die Kirche in Afrika in unserer Zeit gegenübersteht? (*African Enchiridion*, 274).

Unter die Probleme zählte Kardinal Zoungrana die Auferlegung von Pastoralplänen und Programmen von außerhalb Afrikas. Er schlug vor, dass sich das neue panafrikanische bischöfliche Gremium mit diesem Problem befassen und eine Lösung zur Stärkung der Autonomie und Gemeinschaft in der afrikanischen Kirche finden sollte. Des Weiteren sprach Zoungrana vom beträchtlichen Wachstum der christlichen Bevölkerung in Afrika und von der Notwendigkeit, Priester, Ordensleute und Laien in Afrika auszubilden, die sich der Aufgabe stellen, den Glauben der afrikanischen Christen zu vertiefen und starke kirchliche Gemeinschaften auf dem Kontinent zu schaffen. Zuletzt beklagte er auch das langsame Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung in Afrika und die traurigen sozialen Bedingungen, vor denen Afrika stehe, gefangen zwischen vielen Kräften der Welt, die Afrika entweder vergessen hätten oder sich nur wenig um den Kontinent kümmern würden.

Wenn man diese Rede von Kardinal Zoungrana heute wieder liest, fällt auf, dass sie wie eine Rede klingt, die auch im Jahr 2023 gehalten werden könnte. Alle Probleme, die der verstorbene Kardinal 1969 aufzählte, bestehen in Afrika weiterhin. Warum sind die afrikanischen Kirchen immer noch mit denselben Problemen belastet, mit denen ihre Vorfahren schon 1969 konfrontiert waren, und das unter den veränderten Bedingungen von heute und mit den Ressourcen,

die Afrika heute zur Verfügung stehen und die 1969 nicht vorhanden waren? Liegt es an externen Faktoren, dass diese Probleme in Afrika nach wie vor existieren, oder sind die Afrikaner, die jetzt die volle Verantwortung für die Kirchen und Nationen des Kontinents tragen, nicht in der Lage, das richtige Gleichgewicht zu finden, um einige oder alle der von Zoungrana 1969 aufgezählten Probleme anzugehen?

Viele Menschen, darunter auch einige unserer Autorinnen und Autoren, werden die Behauptung der afrikanischen Handlungsfähigkeit in Kirche und Staat in Afrika infrage stellen. Vor allem, wenn man die hartnäckigen kolonialen und missionarischen Strukturen bedenkt, die immer noch die verborgenen Balken sind, auf denen die katholische Kirche in Afrika und viele afrikanische Nationen stehen. Andere weisen darauf hin, dass die Beteiligung von Afrikanern in der katholischen Kirche und ihre Führungsrolle in den afrikanischen Gesellschaften zum Aufblühen vielfältiger Spiritualitäten, pastoraler und sozialer Dienste sowie zu einem starken Impuls für Demokratisierung, soziales Engagement und gute Regierungsführung geführt haben. Einige dieser Themen wurden bereits in CONCILIUM 2006/4 aufgegriffen, das den »Gesichtern des Christentums in Afrika« gewidmet war und sich mit Fragen der Lehre, der Pfingstbewegung in Afrika, der Inkulturation, der kirchlichen Basisgemeinden, der Bibel und der Liturgie, der Seelsorge und der Gesundheit, des religiösen Lebens und der Anpassung der kirchlichen Strukturen befasste.

Die vorliegende Ausgabe von CONCILIUM trägt den neueren Entwicklungen in Theologie und Pastoral Afrikas Rechnung. Die Beiträge der Autoren und Autorinnen stellen einige der sich abzeichnenden Perspektiven für Kirche und Theologie in Afrika vor. Dieses Heft entstand aus der Zusammenarbeit der CONCILIUM-Redaktion mit afrikanischen Theolog*innen und Pastoralreferent*innen auf dem II. Panafrikanischen Katholischen Kongress für Theologie, Gesellschaft und Pastoral, der vom 18. bis 22. Juli 2022 an der Katholischen Universität von Ostafrika in Nairobi, Kenia, stattfand. Die Aufsätze befassen sich mit den verschiedenen Perspektiven auf einige der wichtigsten Fragen und Probleme des zeitgenössischen afrikanischen Katholizismus. Die Autorinnen und Autoren zeigen diese Perspektiven auf, indem sie die Entwicklung der afrikanischen Theologie seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, den Afrikasynoden I und II, der lehramtlichen Ausführungen von Papst Franziskus und der Welt nach COVID 19 berücksichtigen. Es ist offensichtlich, dass wir heute weltweit mit neuen und komplexen Herausforderungen konfrontiert sind. Wirtschaftliche Not, Energiekrisen, Kriege, zunehmender Nationalismus, Populismus, Rassismus und interne Probleme in vielen Nationen haben neue Quellen für Konflikte und Spannungen geschaffen. In Afrika erwachsen diese Herausforderungen aus dem langjährigen Kampf der afrikanischen Völker gegen die Kräfte des Todes und der Zerstörung. Inmitten all dieser Kämpfe lebt jedoch in den Herzen vieler Afrikaner eine starke Hoffnung, eine Unverwüstlichkeit, die die Afrikanerinnen und Afrikaner weiterhin dazu antreibt, für eine bessere Zukunft zu arbeiten. Dies wird in einzigartiger Weise durch die Energie der afrikanischen Frauen und die Dynamik der afrikanischen Jugend verkörpert. Papst

Franziskus hat dies in seiner virtuellen Begegnung mit afrikanischen Jugendlichen an Allerheiligen 2022 eingefangen, als er zu ihnen sagte: »Afrika ist nicht dazu bestimmt, ausgebeutet zu werden. Afrika ist nicht dazu bestimmt, als Subkultur betrachtet zu werden; es hat seinen eigenen Reichtum, nicht nur seine vielen natürlichen Ressourcen, nicht nur seine vielen Schönheiten; es hat seine Menschen, und ihr jungen Afrikaner müsst den Reichtum, der ihr seid, wertschätzen.« Aus dieser Tiefe von Afrikas Reichtum an Spiritualität, Theologie, synodalen Traditionen und aus Afrikas Begegnungen mit dem Evangelium stammen auch die Perspektiven der Beiträge dieses Hefts.

Der erste Teil dieser Ausgabe von CONCILIUM versammelt Beiträge zum Thema Kirche und Theologie in Afrika. Er beginnt mit dem Aufsatz von *Stan Chu Ilo*, der die dringendste Aufgabe für Kirche und Theologie heute in Afrika darin sieht, ein Volk für Gott zu formen. Er skizziert eine Theologie des Volkes bzw. eine Theologie *mit* den Menschen in Afrika, die sich um gemeinsame Ziele vereinigen. Eine solche Theologie ist in der Lage, sich den Kräften entgegenzustellen, die die gegenwärtigen Spaltungen unter den Menschen in den Kirchen und Gesellschaften Afrikas hervorrufen.

Die Zersplitterung der Gesellschaften ist nicht typisch afrikanisch; in ihr kommt die komplexe Situation der Postmoderne zum Ausdruck. Angesichts der wachsenden Spannungen und Polarisierungen in der heutigen Welt hat Papst Franziskus die Kirche zu einem synodalen Prozess aufgerufen. In diesem Prozess soll ein depolarisierender Raum geschaffen werden, in dem die Menschen die Stimme Gottes hören können, indem sie auf die Stimmen anderer hören, insbesondere auf die Stimmen von Menschen, die in Kirche und Gesellschaft nur selten gehört werden. Die Kräfte der Moderne in Afrika waren nicht immer gutartig. Eine dieser Kräfte ist die Pfingstbewegung, die viele, je nachdem, wie man zu den Prioritäten und Praktiken der afrikanischen Pfingstchristen steht, als gute oder weniger gute Nachricht betrachten.

Paul Gifford befasst sich mit dem Aufkommen dieser Pfingstkirchen im heutigen Afrika. Auch wenn er sie als »pfingstlich« bezeichnet, ist für ihn klar, dass unter diesem Namen eine große Vielfalt von Kirchen und Bewegungen in Afrika entstanden ist. Interessanterweise waren einige dieser sogenannten »neuen« Kirchen in der Vergangenheit katholisch. Die katholische Reaktion auf diese Entwicklungen war daher sehr ablehnend. Gifford weist auf zwei grundlegende Aspekte hin, die den Erfolg der Pfingstkirchen erklären könnten: ihre Verkündigung des Wohlstandsevangeliums und ihre »verzauberte« Weltsicht. Das Wohlstandsevangelium hat die religiöse Vorstellungskraft der Afrikaner angezogen, weil sie traditionell auf Wohlstand ausgerichtet ist. Noch wichtiger, so Gifford, ist die verzauberte afrikanische Weltsicht und der Glaube an jenseitige Mächte und Geister als die wichtigsten und greifbarsten Kräfte dieser Welt. Diese Weltanschauung weist große Beständigkeit auf. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Menschen positiv auf eine Kirche reagieren, die Macht über solche geistigen Kräfte beansprucht, die Krankheit oder Unglück verursachen.

William Cavanaugh nimmt die Position Giffords als Ausgangspunkt für seinen Beitrag zu diesem Thema. Ihm zufolge unterscheidet Gifford allzu stark

zwischen der verzauberten Weltsicht der afrikanischen Gläubigen und der entzauberten Weltsicht der säkularen Kultur. Auf diese Weise, so Cavanaugh, entwickelt er nicht nur eine einheitliche Vision der Moderne, sondern auch der afrikanischen Vorstellungsweisen. Dahinter verbirgt sich eine substantielle Definition von Religion, die darauf beruht, was Menschen glauben, und nicht darauf, was sie praktizieren. Cavanaugh nuanciert dann die Unterscheidung zwischen »Verzauberung« und »Entzauberung«, um die Schlussfolgerung zu vermeiden, Afrika sei eine verzauberte Kultur, während der Westen entzaubert sei. Die Gefahr einer solchen einseitigen Perspektive bestehe darin, dass eine radikale Unterscheidung zwischen den beiden fälschlicherweise den Exzeptionalismus und das Überlegenheitsdenken des Westens stärken könnte, auch wenn es Gifford darum gehe, die kirchlichen Entwicklungen in Afrika besser zu verstehen.

Esther Mombo beschließt diesen Teil des Hefts mit einer Würdigung der Beiträge afrikanischer Frauen zur Theologie in Afrika. Beim Treffen der afrikanischen Bischöfe 1969 gab es in den Reihen der SECAM keine weiblichen Stimmen. Heute gibt es afrikanische Theologinnen, die in der theologischen Kommission der SECAM mitarbeiten und wichtige Positionen in der Kirche bekleiden. Es ist jedoch noch ein weiter Weg mit vielen Hindernissen, bis Frauen in der katholischen Kirche in Afrika und auf der ganzen Welt in Führungspositionen gelangen. Dies ist ein Bereich, in dem Pfingstler, Evangelikale und die »Afrikanischen Initiativen im Christentum« (*African Initiatives in Christianity* – AIC) der katholischen Kirche in Afrika wichtige Lektionen darüber erteilen können, wie man die Gaben der Frauen willkommen heißt. Anhand der Geschichte des »Circle of Concerned African Women Theologians« (»the Circle«) gibt Mombo Einblicke in den schwierigen, aber lohnenden Weg des Widerstands und der Widerstandsfähigkeit afrikanischer Theologinnen. »The Circle« ist eine Gemeinschaft von Wissenschaftlerinnen und Forscherinnen, die der Erforschung und dem Schreiben von Theologie auf der Grundlage der gelebten Erfahrungen von Frauen einen sicheren Raum bietet. Mombo erörtert die Arbeit des »Circle« in den letzten drei Jahrzehnten und erläutert abschließend einige Lehren, die eine synodale Kirche daraus ziehen könnte.

Im zweiten Teil dieses Hefts geht es um Themen, mit denen die Kirche in Afrika konfrontiert ist – um den Schutz der Rechte von Kindern, die Schaffung sicherer Räume in unseren Kirchen und kirchlichen Einrichtungen für Frauen und verwundbare Menschen, um die Ausmerzungen jeglichen sexuellen Missbrauchs in der Kirche in Afrika und um Inkulturation. *Nkechi Lilian Iwuoha* berichtet von ihrer Arbeit und ihren Forschungen über den Mädchenhandel in einer ländlichen Ogwa-Gemeinde im Bundesstaat Delta im westafrikanischen Nigeria. Iwuoha verbrachte einige Zeit vor Ort und hörte sich die Geschichten entsetzter Eltern an, deren Mädchen geraubt und verkauft wurden, und sie benennt das Versagen der Regierung, wenn es darum ging, den betroffenen Familien Gehör zu schenken. Sie interpretiert ihre Ergebnisse mit Hilfe eines partizipativen Ansatzes der Politikanalyse, indem sie von der Perspektive der Eltern, denen sie zuhörte, ausgeht. Ihr Beitrag zeigt die Komplexität des Menschenhandels in dieser konkreten Gemeinde und die Verbreitung der modernen

Sklaverei in vielen Teilen Afrikas. Iwuoha schließt mit einigen Empfehlungen, wie Christ*innen und Theolog*innen, insbesondere in Afrika, sich für die Armen und Schwachen einsetzen können, um dieser traurigen und beschämenden Entwicklung zu entgegentreten.

Der zweite Aufsatz in diesem Teil des Hefts stammt von *Sia Solange*, die als eine der ersten afrikanischen Nonnen ein Büro für den Schutz von Kindern und verwundbaren Menschen eingerichtet hat und dafür kämpft, sexuellen Missbrauch durch Geistliche zu stoppen sowie alle in der Kirche über diese abscheuliche Geißel aufzuklären. Sie berichtet von dem, was sie in den Jahren ihres Dienstes in diesem Bereich sowohl auf praktischer als auch auf theoretischer Ebene gelernt hat. Aus ihrer Arbeit im Zentrum für den Schutz von Minderjährigen und gefährdeten Personen (ICMA) in Abidjan benennt sie angesichts der Missbrauchsverbrechen einige Konsequenzen für die Kirche in Afrika, insbesondere für Priester, betroffene Familien und die Opfer.

Lawrence Nwankwo geht der Frage nach, wie Inkulturation konkret funktioniert. In seinem Beitrag geht es darum, die Form der katholischen Hochzeitsrituale im Verhältnis zu den traditionellen Riten neu zu überdenken. Oft greift der katholische Ritus nicht auf die traditionellen Riten zurück, und wenn er es tut, ist er oft eine Verdoppelung der traditionellen Riten. In beiden Fällen kritisiert Nwankwo, dass die sakramentale Gnade entweder übersehen oder entstellt wird, weil der christliche Ritus oft nur als Ornament betrachtet wird. Dies veranlasst ihn, die Geschichte des christlichen Hochzeitsrituals zu untersuchen. Sein besonderes Interesse gilt den Werten, die ihm zugrunde liegen, vor allem wenn es darum geht, die kirchliche Gemeinschaft im weiteren Sinne als Familie zu begreifen und den Platz, den die Eheleute in dieser Gemeinschaft einnehmen, theologisch zu deuten. Die größte Herausforderung besteht laut Nwankwo darin, einen sakramentaltheologischen Rahmen für das gemeinschaftliche Leben zu formulieren, in dem die verschiedenen Phasen des Ritus als von Gottes Gnade begleitet und als vollendet gelten können.

Im dritten Teil des Hefts geht es um Theologie und Erinnerung im afrikanischen Christentum. *Simon Aihokhai* untersucht, wie der christliche Glaube in den kulturellen Erfahrungen Afrikas verwurzelt ist. Er befasst sich mit den Folgen des Kolonialismus in der Geschichte des Kontinents und dem schmerzhaften Erbe dessen, was er als »Kolonialität der Vorstellungskraft« bezeichnet. Anhand des eucharistischen Mahls entwirft Aihokhai ein neues Bild von Kirche und Gesellschaft in Afrika als Orten der Erinnerung, der Integration, der Freundschaft und der Kreativität angesichts einer Kirche, die immer im Entstehen begriffen ist. Er zeigt auf, was die Kirche in Afrika im Dialog mit anderen religiösen und säkularen Traditionen dazu beitragen kann, die bleibenden Hinterlassenschaften und Traumata des Kolonialismus auf dem Kontinent zu heilen und ein Leben in Fülle für alle Menschen auf dem Kontinent zu ermöglichen.

Die beiden letzten Beiträge stammen aus zwei Nachbarländern, Ruanda und Burundi. Afrika ist auch ein Kontinent, der durch Bürgerkrieg und Genozid verwundet wurde. Der Aufbau einer neuen Identität erfordert eine erneuerte Vorstellungskraft, die in der Erinnerung verwurzelt ist. Dies ist das Thema der

Beiträge von *Marcel Uwineza* und *Jodi Mikalachki*. Wie kann es gelingen, sich selbst neu zu erfinden? Uwineza nimmt den Völkermord in Ruanda als Ausgangspunkt für seinen Beitrag. Es ist notwendig, an den Narrativen zu arbeiten, insofern diese Vorurteile erzeugt und zum Völkermord beigetragen haben. Uwineza denkt, dass Erinnerung, die der Wahrheit verpflichtet ist, zur heilenden Erinnerung werden kann. Es ist notwendig, sich von einer »doppelzüngigen Christenheit« abzuwenden, in dem die Orthopraxis der Orthodoxie zum Opfer fällt. Dazu braucht es Menschen, deren »rebellisches Bewusstsein« den Kreislauf von Gewalt und Hass unterbrechen kann. Uwineza sucht nach neuen Symbolen, an denen sich Erinnerung festmachen kann und mit deren Hilfe sie eine neue Identität hervorbringen kann. Ein starkes Symbol ist dabei das Zeugnis der Märtyrer, von denen es in der Geschichte dieser grausamen Genozide beeindruckend viele gibt. Hier setzt der Beitrag von Jodi Mikalachki an. Sie hat die Überlebenden des Massakers vom 30. April 1997 an einer Schule in Buta in Burundi interviewt. 40 Tote und einige Überlebende legen Zeugnis davon ab, dass die Brüderlichkeit stärker ist als die Ideologie des Brudermords. Mikalachki lässt ihre Geschichten sprechen, in denen eine neue afrikanische Identität, inspiriert von der Idee der Brüderlichkeit, als Zeugnis eines Glaubens und einer neuen Geschichte aufleuchtet, die aus dem Blut der Märtyrer hervorgehen.

Im *Theologischen Forum* dieses Hefts schließlich berichten wir von zwei aktuellen Debatten in Afrika und geben einer warnenden Stimme zum Verhältnis von Staat und Kirche in Russland Raum.

Der erste Bericht dreht sich um den synodalen Prozess in Afrika. *Nora Nonterah* stellt darin die Arbeit der *African Synodality Initiative* (ASI) vor, einer Gruppe afrikanischer Theolog*innen, Pastoren und Laien, die Materialien entwickeln, um den synodalen Prozess der Kirche zu begleiten. Das von dieser Gruppe herausgegebene Handbuch *A Pocket Companion of Synodality* zeigt, dass der von Papst Franziskus angestoßene synodale Prozess für Afrika eine Chance ist, alte afrikanische Traditionen der nichthierarchischen Verständigung und der lokalen Formen der Weisheit wieder aufleben zu lassen.

Der zweite Beitrag zum *Theologischen Forum* stammt von *Leonida Katunge*, die die Geschichte des Panafrikanischen katholischen Netzwerks für Theologie und Pastoral und des II. Panafrikanischen katholischen Kongresses für Theologie, Gesellschaft und Pastoral erzählt. Zu diesem Kongress im Juli 2022 konnte auch die Redaktion von *CONCILIUM* beitragen, die ihre Jahresversammlung erstmals in Afrika abhielt. Katunge gibt einen Überblick über die Themen, die auf dem Kongress von afrikanischen Theologen im Gespräch mit der *CONCILIUM*-Redaktion sowie Theologen und Pastoralreferenten aus Europa, Asien und Nordamerika entwickelt wurden.

Der letzte Beitrag im *Theologischen Forum* setzt das Nachdenken über die gegenwärtige russische Invasion in der Ukraine fort. *Michael Budde* berichtet davon, dass sowohl der russische Staat als auch die russisch-orthodoxe Kirche bestrebt sind, ihren Einfluss in Afrika zu vergrößern, und er vertritt die Auffassung, dass afrikanische Theolog*innen und Kirchenführer davon profitieren würden, etwas über die besondere Art der Beziehungen zwischen Kirche und

Staat zu erfahren, die diese mächtigen russischen Institutionen pflegen. Vor allem Fragen des religiösen Nationalismus spielen hier eine große Rolle, und zwar in einer Weise, die die Kirche zu einem völlig untergeordneten Instrument der staatlichen Politik und Expansion macht. Afrikanische Christ*innen sollten die gegenwärtige russische Politik studieren und darin eine warnende Geschichte sehen, die für ihre eigenen Debatten über mehr oder weniger angemessene Beziehungen zu staatlichen Akteuren relevant ist.

Wir schließen unsere einleitenden Bemerkungen zu diesem Heft mit einem Zitat aus der Ansprache von Papst Franziskus an die Förderer der italienischen Gruppe »Ärzte mit Afrika – CUAMM« (*Collegio Universitario Aspiranti Medici Missionari*) am 19. November 2022. Es ist eine herausfordernde Rede, die derjenigen ähnelt, die er am 1. November 2022 während des erwähnten virtuellen Treffens mit afrikanischen Jugendlichen gehalten hat. Papst Franziskus sagte:

»Afrika macht Rückschritte und die Armut wird schlimmer. Überall steigen die Lebensmittelpreise, was zu Hunger und Unterernährung führt; der Transport von Gesundheitsgütern kommt wegen der überhöhten Treibstoffkosten ins Stocken; Medikamente und medizinisches Material sind überall Mangelware. Es ist ein versteckter Krieg, über den niemand spricht und der nicht zu existieren scheint, der aber sehr starke Auswirkungen hat, insbesondere für die Ärmsten. [...] Ich danke Ihnen dafür, dass Sie eine Stimme für das sind, was Afrika erlebt; dass Sie die verborgenen und stillen Leiden der Armen, denen Sie bei Ihrem täglichen Engagement begegnen, an die Oberfläche bringen. Und ich fordere Sie auf, Afrika weiterhin eine Stimme zu geben, ihm Raum zu geben, damit es sich äußern kann: Afrika hat eine Stimme, aber sie wird nicht gehört. Sie müssen Möglichkeiten eröffnen, damit Afrikas Stimme gehört werden kann. Geben Sie weiterhin dem, was nicht gesehen wird, seinen Kämpfen und seinen Hoffnungen eine Stimme, um das Gewissen einer Welt aufzurütteln, die sich manchmal zu sehr auf sich selbst und zu wenig auf den anderen konzentriert.«¹

Muss die Stimme Afrikas durch europäische humanitäre Organisationen wie »Ärzte mit Afrika« vermittelt werden? Es ist bemerkenswert, dass Giuseppe Alberigo im CONCILIUM-Themenheft 1992/1 mit dem Titel »Auf dem Weg zur Afrikanischen Synode« über die Marginalisierung der afrikanischen Stimmen bei der Vorbereitung der ersten afrikanischen Synode von 1994 schrieb. Zwanzig Jahre später schreibt auch Papst Franziskus, dass die afrikanischen Stimmen in der Welt während dieses globalen synodalen Prozesses zum Schweigen gebracht wurden. Es ist das Drama unserer Zeit, dass Afrika in vielen Bereichen, auch innerhalb der Kirche, immer noch als *terra incognita* betrachtet wird. Papst Franziskus wünscht sich, dass Afrika eine Stimme hat. Die Afrikaner selbst wünschen sich eine Stimme und einen Platz am Tisch. In der Tat, die Afrikaner sprechen, aber hört die Welt auch zu?

Diese Ausgabe von CONCILIUM beweist, dass Afrikanerinnen und Afrikaner sprechen, schreiben, feiern, beten, tanzen, arbeiten und träumen. Warum diese Stimmen in den afrikanischen Kirchen und in der Weltkirche nicht gehört

werden, zeigt die Komplexität der afrikanischen Lage, auf die einige unserer Autor*innen in ihren Beiträgen anspielen. Einer der Gründe dafür, dass diese afrikanischen Stimmen in diesem Heft im Gespräch mit den Stimmen von außerhalb Afrikas vorgestellt werden, besteht darin, das Ziel der Zeitschrift CONCILIUM fortzusetzen, der Vielfalt der Perspektiven Raum zu geben, die in der Weltkirche gehört werden sollen.

Anmerkung

1 Papst Franziskus, Rede an die Teilnehmer des Treffens von »Ärzte mit Afrika« (CUAMM), 19. November 2022: <https://www.vatican.va/content/francesco/it/speeches/2022/november/documents/20221119-cuamm.html>.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck